

Schicha | Stapf | Sell [Hrsg.]

Medien und Wahrheit

Medienethische Perspektiven auf Desinformation,
Lügen und „Fake News“



Nomos

Kommunikations- und Medienethik

herausgegeben von

Alexander Filipović

Christian Schicha

Ingrid Stapf

Band 15

Christian Schicha | Ingrid Stapf | Saskia Sell [Hrsg.]

Medien und Wahrheit

Medienethische Perspektiven auf Desinformation,
Lügen und „Fake News“



Nomos



Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-7933-8 (Print)

ISBN 978-3-7489-2319-0 (ePDF)

Bis Band 4 erschienen bei Beltz Juventa, Weinheim.

1. Auflage 2021

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2021. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Einleitung: Zwischen Desinformation, Zeugenschaft und Glaubwürdigkeit: Medienethische Perspektiven auf Wahrheit im Kontext der Digitalisierung 9
Saskia Sell, Ingrid Stapf und Christian Schicha

Teil 1 Wahrheit im Kontext von Digitalisierung: Philosophisch-ethische Auseinandersetzungen

Der Verlust des Vertrauens. Medienphilosophische Perspektiven auf Wahrheit und Zeugenschaft in digitalen Zeiten 27
Sybille Krämer

Wahrheit in der digitalen Kulturindustrie 43
Simone Dietz

Der Wahrheits- und Wahrhaftigkeitsanspruch in einer Ethik der öffentlichen Kommunikation 59
Günter Bentele

Wahrheit und Vertrauen in digitalen Öffentlichkeiten: existentielle und feministische Perspektiven 79
Charles Ess

Teil 2 „Fake News“ und Desinformation: Theoretische Einordnungen

„Fake News“ als eine (mögliche) Frage der Wahrheit? Medienethische Perspektiven auf Wahrheit im Kontext der Digitalisierung 97
Ingrid Stapf

Was sind Fake News? 121
Nikil Mukerji

Inhalt

Fake News und Desinformation aus der Sicht der Theorie sozialer Systeme <i>Tilman Bechthold-Hengelhaupt</i>	135
„[D]aß die Lüge sich wahrlügt“ – Performativität, Epistemizität und Diskursivität von ‚Fake News‘. Ein (Re-)Konstruktionsversuch mit Günther Anders‘ Medienphilosophie <i>Christian Filk und Jan Hinnerk Freytag</i>	153
<i>Teil 3 Fälschungen und Manipulationen: Empirische Untersuchungen und gesellschaftspolitische Fallanalysen</i>	
Bearbeitete Bilder – Techniken und Bewertungen visueller Veränderungen am Beispiel politischer Motive <i>Christian Schicha</i>	173
Politische Kommunikation im Spielmodus <i>Olaf Hoffjann</i>	205
Diese „Fake News“ kommen doch von den Anderen! Wahrnehmungen und Beurteilungen von Desinformationen innerhalb divergenter Meinungslager in der Flüchtlingsdebatte <i>Ole Kelm, Marco Dohle und Natalie Ryba</i>	223
<i>Teil 4 Wahrheit im Journalismus: Ethische Problemfelder und praktische Lösungen im Kampf gegen Desinformation</i>	
Verifikation von Online-Inhalten im Journalismus <i>Saskia Sell und Bernd Oswald</i>	243
Wahrheit vor Schönheit. Die Reportage nach dem Fall Relotius <i>Tanjev Schultz</i>	263
Sagen, was sein könnte: Wahrheit und Fälschung im aktuellen Erzähljournalismus. Medienethische Überlegungen am Beispiel des Falls Relotius <i>Tobias Eberwein</i>	279

Ethische Standards für Roboterjournalismus? Ergebnisse und Implikationen einer Feldstudie <i>Markus Kaiser und Thomas Zeilinger</i>	299
Wahrheit und Lüge im (außer-)journalistischen Sinne <i>Hektor Haarkötter</i>	317
<i>Teil 5 Programmierte Wahrheit und digitale Netzwerk-Öffentlichkeiten: Ethische Herausforderungen der Onlinekommunikation</i>	
Möglichkeiten und Grenzen bei der Ermittlung von Wahrheit mit Maschinellern Lernen <i>Christian Riess</i>	343
Die Rahmung von Wahrheit und Lüge in Online-Gegenöffentlichkeiten – Eine netzwerkanalytische Untersuchung auf Twitter <i>Lisa Schwaiger und Mark Eisenegger</i>	359
Algorithmen-basierte Empfehlungssysteme und die Entstehung von Filterblasen in der Plattformökonomie – ein Experiment auf YouTube <i>Michael Litschka</i>	377
Autorinnen und Autoren	389

Einleitung: Zwischen Desinformation, Zeugenschaft und Glaubwürdigkeit: Medienethische Perspektiven auf Wahrheit im Kontext der Digitalisierung

Saskia Sell, Ingrid Stapf und Christian Schicha

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Ergebnisse der Tagung *Medien und Wahrheit. Medienethische Perspektiven auf „Fake News“, Künstliche Intelligenz und Agenda-Setting durch Algorithmen*. Diese Jahrestagung der Fachgruppe Kommunikations- und Medienethik der DGPK fand zusammen mit dem Netzwerk Medienethik und in Kooperation mit der Akademie für politische Bildung in Tutzing vom 20.-21. Februar 2020 an der Hochschule für Philosophie in München statt.

Wahrheit als philosophischer Grundbegriff und leitender Wertbegriff

Aktuelle Entwicklungen von „Fake News“ im US-Wahlkampf, Deep Fakes in sozialen Medien oder Verschwörungstheorien rund um die Corona-Pandemie zeigen erneut exemplarisch die Bedeutung eines Journalismus auf, der an Wahrheit orientiert ist und Fakten in den Vordergrund rückt. Selten zuvor

„war eine kühle Unterscheidung von News und Fake-News, von Fakten und Gerüchten so wichtig wie in diesen Tagen, in denen die Welt ihre größte nicht militärische Krise seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs erlebt. Und nur selten zuvor hat sich so klar gezeigt, was Journalismus von sozialen Medien unterscheidet. Journalismus ist eben nicht das ungeprüfte Weiterverbreiten des jüngsten Gerüchts. Journalismus ist Überprüfung, Verifikation, Einordnung“ (Stark 2020).

In dieser Sachlichkeit, in dieser Orientierung stiftenden Bezug zur Realität, liegt die eigentliche Stärke der Profession.

Was aber zeigt sich eigentlich, wenn Lüge und Wahrheit nicht mehr unterscheidbar sind? Was sagt es über Medien oder gar Politik aus, wenn diese Unterscheidung gar nicht mehr greift? Hannah Arendt (1972/2017: 83) hat sich mit Lüge und Wahrheit in der Politik auseinandergesetzt und

aus ihren eigenen Erfahrungen mit totalitären Systemen heraus argumentiert, dass

„es einen Ersatz für die Wahrheit nicht gibt. Denn das Resultat ist keineswegs, dass die Lüge nun als wahr akzeptiert und die Wahrheit als Lüge diffamiert wird, sondern dass der menschliche Orientierungssinn im Bereich des Wirklichen, der ohne die Unterscheidung von Wahrheit und Unwahrheit nicht funktionieren kann, vernichtet wird“.

Das Magazin *Forbes* hat ausgerechnet, dass der ehemalige US-Präsident Donald Trump circa 24-mal am Tag öffentlich gelogen hat. Der Autor Eric Alterman (2020) bezeichnet Trumps Lügen als *zwecklose Lügen*, deren Funktion auch darin liegt, dass Meinungen und Tatsachen nicht mehr klar voneinander trennbar sind – was eine realweltliche Orientierung erschwert. Auch wenn die nachgewiesenen Lügen eines Staatsoberhauptes vereinzelt extreme Beispiele sind, so postulieren Knuth und Mayr (2020), dass „die Unwahrheit ihre zersetzende Wirkung immer stärker entfaltet“. Mit Bezug auf Alterman sprechen sie von einer „neuen Dimension der politischen Lüge“. Dabei geht es um Trump, aber auch darum, dass seine Stabilität „auf der Instabilität des Systems“ beruht – dass nämlich „niemand mehr irgendetwas glaubt, so dass die Lüge von der Wahrheit gar nicht mehr unterschieden werden kann“ (Knuth/Mayr 2020). Es ist unter anderem die Aufgabe von Journalistinnen und Journalisten, dieser Form der totalen Orientierungslosigkeit etwas entgegenzusetzen.

Auch wenn Lügen schon immer kursierten und als eine „anthropologische Konstante“ (Pauer 2020) gelten, „die immer wieder in Erscheinung tritt, angepasst an jeweils neue technische Möglichkeiten“, so sind „Fake News“ und andere Formen der Desinformation selten zuvor so einfach machbar und so schnell verbreitbar gewesen wie im Zeitalter des Digitalen. Um diese Phänomene wissenschaftlich greifbarer zu machen, erscheint es weiterführend, aktuelle Erscheinungsformen an zentralen Prinzipien auszurichten, die als Leitwerte auch gesellschaftlicher Umbrüche gelten und in diesem Sinne auch Orientierung schaffen können.

Die Auseinandersetzung mit Wahrheit stellt ein zentrales Thema in der Philosophie dar. Aus Wahrheit resultieren Verlässlichkeit und Vertrauen. Die Lüge hingegen ist zugleich Regelverstoß und Fehlverhalten. Sie wird mit Niedertracht oder Verrat assoziiert. Ehrlichkeit oder Wahrhaftigkeit gelten als Tugenden, die angestrebt werden sollen – auch im medialen Diskurs. Von Journalistinnen und Journalisten wird in freiheitlich-demokratischen Systemen erwartet, dass sie wahrheitsgemäß und unabhängig berichten, gründlich recherchieren, ihre Quellen sorgfältig prüfen sowie gesellschaftlich relevante Sachverhalte aufzeigen, einordnen und angemessen be-

werten. Journalistische Medien können auch nur so ihrer Kritik- und Kontrollfunktion nachkommen und dabei die zum Erhalt der eigenen Glaubwürdigkeit notwendige Distanz gegenüber Politik und Wirtschaft wahren. Hierzu haben sie in der Bundesrepublik Deutschland verfassungsrechtlich garantierte Freiheiten, die als Medienfreiheiten in Ergänzung zum Jedermannsrecht der Meinungs- und Informationsfreiheit im Grundgesetz verankert sind. Die Wahrheitsnorm gilt auch in der journalistischen Berufsethik als „oberstes Gebot“ (Deutscher Presserat 2017, Ziffer 1 Pressekodex).

Der vorliegende Band beschäftigt sich mit der Wahrheitsnorm auch über die Analyse ihrer Gegenspieler: der Täuschung und der Irreführung, der Fälschung oder gezielten Streuung von Desinformation, der Übertreibungen, unangemessener Skandalisierungen sowie der Fehler und der Lückenhaftigkeit in Medienbeiträgen. Im Vordergrund steht dabei die Untersuchung der „Fake-News“-Problematik. Das unter diesem Begriff vereinte Spektrum reicht von der Bezeichnung missverstandener Satiremeldungen über Kritik an erfundenen Inhalten, an falschen Tatsachenbehauptungen, an Übertreibungen, publizierten Teilwahrheiten, Verschwörungstheorien und Gerüchten bis hin zu Mobbing und zu gezielter Rufschädigung. Als „Fake News“ werden auch Meldungen oder Zitate bezeichnet, die bewusst aus dem Zusammenhang gerissen werden und dadurch irreführend sind. Derartige Täuschungen durch Dekontextualisierung werden ebenso in den begrifflichen Rahmen eingeschlossen, wie die Manipulation wahrer Informationen in Form von falschen Bildern oder erfundenen Inhalten. Auf der anderen Seite werden heute im allgemeinen Sprachgebrauch aber auch Inhalte, hinter denen nachvollziehbare und reproduzierbare wissenschaftliche Evidenz steht, als „Fake News“ diskreditiert, wenn sie nicht zur präferierten Ideologie oder zu den eigens vertretenen politischen Interessen passt. Das Problem hat also ganz unterschiedliche Facetten, deren Gemeinsamkeit in der Abkehr von Wahrheit oder im strategischen Vorwurf der Abkehr von Wahrheit steckt.

Der Band beleuchtet das Phänomen „Fake News“ aus primär medienethischer Perspektive, ermöglicht aber durch interdisziplinäre Beiträge auch eine Erweiterung des analytischen Blicks auf seine verschiedenen Dimensionen. Neben medien- und kommunikationswissenschaftlichen Ansätzen sind auch philosophische Positionen vertreten. Darüber hinaus formulieren Autoren aus der Informatik und aus dem Journalismus ihre Thesen und Argumentationen zum Thema und geben Einblicke in den medienpraktischen Umgang mit dieser Problematik.

Schon die Suche nach einer Definition wirft die Frage auf, ob die verschiedenen Phänomene unvollständiger Darstellung, Fälschung, Lügen und Desinformation überhaupt zusammengenommen als „Fake News“ be-

zeichnet werden sollten, oder wie ein übergeordneter Begriff definiert werden müsste, damit sein normativer Gehalt deutlich wird. Medienethisch relevant erscheint es dabei, ihn im Kontext ethischer Prinzipien wie Freiheit und Verantwortung, Wahrheit und Lüge, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung einordnen und für freiheitlich-demokratische Medienordnungen reflektieren zu können (vgl. Stapf in diesem Band). Damit verbunden ist die Frage, inwieweit der Medienwandel Risiken aber auch Chancen für den Umgang mit „Fake News“ bietet. Der Informationsaustausch ist im Netz dichter und vielfältiger geworden. Gerüchte und Stammtischparolen können – je nach Plattformlogik – direkt neben journalistischer Berichterstattung erscheinen. Nicht immer ist nachvollziehbar, von wem welche Inhalte im netzöffentlichen Raum stammen und welche Absichten durch das Publizieren verfolgt werden. Gerade über soziale Medien ist es für jede(n) einfach und kostengünstig geworden, Inhalte aller Art über zahlreiche digitale Kanäle unabhängig vom Wahrheitsgehalt der Äußerungen zu verbreiten. Diese Demokratisierung der Öffentlichkeit erfolgt einerseits mit positiven Resultaten wie einer gestiegenen Vielfalt an Perspektiven und Publikationen, einem breiteren Meinungsspektrum und einer breiteren Beteiligung am öffentlichen Diskurs, aber andererseits auch mit damit verbundenen ethischen Problemlagen rund um „Fake News“ als Desinformation, die hier in den Blick genommen werden.

Die Tagungspublikation stellt anhand verschiedener Themenkomplexe und Fallbeispiele die erkenntnistheoretische Frage nach Wahrheit. Sie reflektiert und analysiert dabei die medienethische Forderung nach Wahrheit und Sorgfalt im Journalismus, aber auch in verschiedenen Unterhaltungsformaten und in den vielen kleinen Social-Media-Veröffentlichungen nicht-journalistischer Akteure. Der Band verfolgt die Intention, relevante Ansätze zum Thema Medien und Wahrheit aus der Sicht unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen aufzuzeigen. Dabei werden grundlegende Theoriekonzepte ebenso berücksichtigt wie konkrete Fallbeispiele, die aus einer medienethischen Perspektive analysiert werden. Das Ziel der Publikation liegt darin, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Positionen und Zugänge deutlich zu machen.

Perspektiven aus der bisherigen Forschung zu Medien und Wahrheit

Das Thema Medien und Wahrheit ist in der wissenschaftlichen Debatte ein vieldiskutierter Untersuchungsgegenstand. Das Spektrum reicht von der Auseinandersetzung mit Propaganda und Bildmanipulationen totalitärer Systeme in ersten Drittel des 20. Jahrhunderts über gefälschte Quellen,

Interviews und Reportagen im Journalismus bis hin zu digitalen Manipulationen von Medieninhalten und Fragmenten der Social-Media-Kommunikation.

Nachfolgend werden exemplarisch einige Perspektiven vorgestellt, die sich mit diesem Themenkomplex beschäftigen haben.

Im Feld der Medienethik hat sich Hermann Boverter (1986) mit „Wahrheit und Lüge im Journalismus“ bereits klar für den Wert der Wahrheit in der Medienpraxis ausgesprochen. Er sieht eine entsprechende Orientierung im journalistischen Berufsfeld verankert, das zwar immer nach „Neuem, Außergewöhnlichem, Sensationellem“ sucht, aber dennoch „die Nachrichten müssen stimmen“ (Boverter 1986: 4) als unangefochtenen Leitsatz der eigenen Praxis erlebt. Dieser Wahrheitsanspruch wird, bis heute, durch sein Publikum an den Journalismus herangetragen. Wahrheit wird hier nicht als abstrakte (quasi-)religiöse, weltumspannende Sinnstiftung verstanden, sondern als Orientierung an und durch Vernunft und faktische(r) Realität. Achtung vor der Wahrheit ist für Boverter zugleich „Achtung vor der Freiheit“ und eine Notwendigkeit für den Erhalt freier Gesellschaften (Boverter 1986: 9). In beidem wird Respekt vor der Würde des Menschen gezeigt, ebenso wie die Anerkennung verschiedener Lebensentwürfe (ebd.). Seine „Maximen für einen Journalismus unter dem Wahrheitspostulat“ (ebd. ff.), der diesem Anspruch gerecht wird, lauten: (1) Ehrlichkeit im Beobachten, (2) Sorgfalt beim Recherchieren, (3) Redlichkeit in der Sprache, (4) Verantwortung in der Kritik und (5) Mut zum Nonkonformismus. Gerade letzteres erweist sich auch heute als eine der zentralen Herausforderungen im journalistischen Feld.

„Der Hohepriester des Zeitgeistes gebärdet sich als Nonkonformist. Das Gegenteil ist der Fall. Man hat die Nase im Wind, fühlt sich über die Mehrheiten erhaben, sieht den Zustand des Volkes als unaufgeklärt und zurückgeblieben an. In Wahrheit entsteht nach dem Collage-Prinzip ein Journalismus der Beliebigkeit. Alles ist möglich, wann immer es ‚geht‘. Regellosigkeit wird zur Regel. Eindeutigkeit ist zu kostspielig.“ (Boverter 1986: 15)

Die wahrheitsgemäße Orientierung an Fakten, der damit verbundene Bezug zur (materiellen) Realität, fordert von Journalist*innen den Mut zu eben dieser Eindeutigkeit, die mit postmodern geprägten Denkweisen nur schwer in Einklang zu bringen ist. Dieser Konflikt ist es, der uns heute im Zeitalter des „Postfaktischen“ einige Anstrengungen abverlangt und auf dessen Nährboden das Phänomen „Fake News“ wächst.

Mit „Fake News“ im Sinne von Fälschungen setzt sich u.a. der Sammelband von Horst Friedrich Mayer (1998) auseinander. Darin finden sich

zahlreiche Beispiele für so genannte Presse-Enten. Dabei handelt es sich um lancierte Falschmeldungen. Es wird aufgezeigt, dass nicht nur die angeblichen Hitler-Tagebücher, die im STERN publiziert wurden, gefälscht waren, sondern auch Memoiren von Jack the Ripper, Eva Braun und Benito Mussolini. Frei erfundene Berichte in der Washington Post werden ebenso dokumentiert wie falsche Todesmeldungen von Prominenten. Den Qualitätsansprüchen an Sorgfalt und wahrheitsgemäßer Berichterstattung wurden auch namhafte journalistische Marken also nicht immer gerecht. Qualitätskriterien der Medienberichterstattung anhand von Wahrheit und Wahrhaftigkeit beschäftigen auch den dritten Band der Reihe Beiträge zur Medienethik von Wolfgang Wunden (1996). Diese Publikation richtet den Fokus primär auf den Medienalltag in Bezug auf die ethische Grundnorm der alltäglichen Medienproduktion und den Mediengebrauch. Neben unabsichtlich unzutreffenden journalistischen Darstellungen (sprich: Fehlern) werden auch hier bewusste Verdrehungen und Fälschungen problematisiert. Es wird postuliert, dass Medienprodukte eine realitätsorientierte Wahrnehmung ermöglichen und befördern sollen.

Die Philosophin Simone Dietz (2003) vertritt in ihrer Monografie die These, dass eine prinzipielle Verurteilung des Lügens jedoch nicht zu rechtfertigen ist, da diese sprachliche Kunstfertigkeit in bestimmten Situationen durchaus moralisch angemessen sein kann. Sie verweist in diesem Kontext u.a. auf die wohlwollende Lüge, die im Gegensatz zur bevormundenden Lüge dem Schutz des Belogenen dient, der Lüge aus Notwehr, die im Gegensatz zur eigennützigen Lüge dazu dienen kann, sich nicht selbst durch eine wahre Aussage zu gefährden, der Lüge zum Schutz der eigenen Privatsphäre, die dadurch legitimiert wird, dass andere kein Recht haben, persönliche Sachverhalte zu erfahren. Auch der Sammelband von Maria Sybilla Lotter (2017) zeigt eine gewisse Ambivalenz mit Blick auf Lügen. Er bündelt philosophische, linguistische und theologische Texte von der Antike bis zur Gegenwart, in denen diverse Lügenkonzepte vorgestellt und eingeordnet werden. Das Spektrum der Texte reicht von der Wahrhaftigkeit und Lügenkunst in der griechischen Antike über die Lüge im Zeitalter der Aufklärung bis hin zur Lüge im sozialen und politischen Kontext.

Auch die aktuellere Medien- und Kommunikationsforschung setzt sich mit der Frage nach Wahrheit in der medialen Öffentlichkeit auseinander. So geht es Karoline Kuhla (2017) darum, Falschmeldungen von seriösen Nachrichten zu unterscheiden. Sie untersucht anhand konkreter Fallbeispiele, was unter "Lügenpresse" und "Fake News" genau zu verstehen ist, welche Ziele durch das Verbreiten von Unwahrheiten verfolgt werden und was die Politik, soziale Medien, Journalist*innen und Redaktionen sowie Gerichte tun könnten. Schließlich wird von ihr aufgezeigt, welche Techni-

ken angewendet werden können, um die Verbreitung von “Fake News” zu verhindern.

In ihrem Sammelband zum Vorwurf der „Lügenpresse“ dokumentieren Volker Lilienthal und Irene Neverla (2017) journalistische und wissenschaftliche Perspektiven und konstatieren, dass Journalist*innen durchaus Selbstkritik üben in der Auseinandersetzung mit diesem „Kampfbegriff“. Zudem wird diskutiert, welche Veränderungsprozesse sich durch die digitale Medienentwicklung hinsichtlich der Lügenpresse-Debatte ergeben haben und welche juristischen Entwicklungen in Bezug auf Beleidigung und Verunglimpfung zu beachten sind. Romy Jaster und David Lanius (2019) gehen aus philosophischer Perspektive der Frage nach, warum “Fake News”, die verunsichern, sowie Angst, Desinformation und Chaos verbreiten, überhaupt existieren, und warum sie so erfolgreich sind. Oftmals können sich Tatsachen gegen emotionsgeladene Falschmeldungen nicht durchsetzen. Erklärungen werden auch anhand der Funktionslogik sozialer Netzwerke formuliert. Neben zahlreichen Beispielen für politische Falschmeldungen werden auch Propagandastrategien und sogenannte Verschwörungstheorien reflektiert sowie konstruktive Lösungsansätze hierzu aufgezeigt. Als Journalist analysiert Patrick Gensing (2020) vom ARD-Faktenfinder das Phänomen der “Fake News”. Er vertritt die These, dass Falschmeldungen strategisch genutzt werden, um demokratische Grundprinzipien zu unterminieren, Antipathien zwischen gesellschaftlichen Gruppen schüren und sogar zur Gewalt anstacheln können. Anhand zahlreicher Fälle wird exemplarisch aufgezeigt, von wem Falschmeldungen mit welchen Motiven eingesetzt werden, welche Absichten dabei verfolgt werden und welche Optionen es gibt, sich diesen Entwicklungen entgegen zu stellen.

In dem Sammelband von Markus Appel (2020) zur „Psychologie des Postfaktischen“ werden so genannte postfaktische Phänomene u.a. in Form von “Fake News”, Clickbait, Filter Bubbles und Verschwörungstheorien aus einer medienpsychologischen Perspektive diskutiert. Dabei wird auch Trolling als irreführendes und störendes Verhalten im Internet problematisiert. Zudem wird die Rolle von Social Bots und Algorithmen in diesem Kontext aufgezeigt. Abschließend werden Optionen skizziert, durch die es gelingen kann, postfaktische Kommunikation u.a. durch Faktenchecker einzudämmen. Dass dies in der Praxis nicht immer gelingt, da vor allem „Fake News“ deutlich höhere Reichweiten erzielen als ihr Debunking, ist ein Ergebnis der Studie der Stiftung Neue Verantwortung (SNV) (Sängerlaub/Meier/Rühl 2018), die „Fake News“ im Wahlkampf 2017 in Deutschland untersucht. Es galt als ein Problem, dass die Fakten-Checker meist nicht in die Kommunikationsräume gelangen, in denen

„Fake News“ geteilt werden. So publizierte beispielsweise der Faktenfinder von tagesschau.de über die Webseite der Tagesschau, die von Followern der „Fake News“ der AfD oder der Epoch Times bei Facebook nicht primär (oder zusätzlich) konsultiert werden. Insgesamt zeigte die Studie auch, dass „Fake News“ eine doppelte Kommunikationsstrategie von Rechtspopulisten sind, ein „Kampfbegriff gegen Medien und Journalist:innen“ sowie zur Mobilisierung ihrer Wählerinnen und Wähler in Sozialen Netzwerken. Die Autor*innen der SNV verstehen „Fake News“ als ein Symptom des breiter gefassten digitalen Strukturwandels der Öffentlichkeit.

„Fake News“-Gegenbewegungen in der Medienpraxis und der Medienbildung

Inzwischen sind auch aus der Medienpraxis und der Medienbildung eine Reihe von Initiativen in ganz unterschiedlichen Kontexten entstanden, die sich professionell mit der Erkennung und Bearbeitung von „Fake News“ beschäftigen. Journalist*innen haben selbst Projekte aufgenommen, in denen recherchieerfahrende Berichtersteller Medienmeldungen auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen. Dazu gehören u. a. die ARD-Tagesschau-Faktenfinder, die seit April 2017 tätig sind und ein Team des Bayerischen Rundfunks (Faktenfuchs, vgl. Sell und Oswald in diesem Band), das einen Monat später die Arbeit aufgenommen hat. Fortlaufend aktualisierte Informationen zum Thema liefern auch die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb.de/fake-news), die ein Onlinegame (fakeittomakeit.de) zum Thema herausgebracht hat, oder der österreichische Verein Mimikama (mimikama.at), der mit Facebook, Polizeidienststellen, Kriminalämtern und Medien zusammenarbeitet und bei dem auch „Fake-News“ gemeldet werden können. Die Deutsche Welle ist ebenfalls in diesem Bereich aktiv und stellt zahlreiche Ressourcen zum Fact Checking zur Verfügung.

Des Weiteren arbeitet das interdisziplinär ausgerichtete Forschungsprojekt DORIAN (Desinformationen aufdecken und bekämpfen), das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung seit August 2017 gefördert wird, am Thema. Der Fachbereich der Informatik des Fraunhofer Institutes in Darmstadt erarbeitet darin Verfahren der Bild- und Textforensik zur automatischen Erkennung von Falschnachrichten. Die Juristen der Universität Kassel prüfen die rechtlichen Optionen des Vorgehens gegen Falschmeldungen. Psychologen der Universität Duisburg-Essen analysieren, wie Menschen Falschinformationen wahrnehmen und darauf reagieren. Journalismus-Experten von der Hochschule der Medien in Stuttgart erstellen

ein Konvolut von „Fake News“ und ordnen diese Meldungen systematisch ein (vgl. Fraunhofer Institut 2017).

Einzelne Beiträge im Überblick

Teil 1: Wahrheit im Kontext von Digitalisierung: Philosophisch-ethische Auseinandersetzungen

Die Überlegungen zur Problemlage von ‚Wahrheit‘ und ‚Zeugenschaft‘ von **Sybillie Krämer** skizzieren die Gedankenfolge ihres öffentlichen Abendvortrags am 19. Februar 2020 an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In einer breit gefächerten philosophischen Kontextualisierung widmet sie sich der epistemischen Abhängigkeit von Zeugenschaft, der Relevanz von Vertrauen in diesem Kommunikationsprozess, dem Wahrheitsbegriff und den verschiedenen Herausforderungen, die das Gelingen von Zeugenschaft in digitalen Öffentlichkeiten beeinträchtigen. Krämer eröffnet dabei Perspektiven, die für theoretische Modellierung, aber auch für weitere empirische Forschung in diesem Bereich richtungsweisend sein können.

Simone Dietz widmet sich in ihrem Beitrag den Geschäftsmodellen digitaler Plattformen. Sie geht der Frage nach, ob sie sie nur neutrale Angebote zur vielfältigen Nutzung bereitstellen oder selbst einen zentralen Einfluss auf die öffentliche Kommunikation nehmen. Facebook, Instagram, YouTube und Twitter haben, Dietz zufolge, eine neue Form der Kulturindustrie entwickelt, die die öffentliche Kommunikation und Meinungsbildung massiv beeinflussen. Es werden auch Wahrheitsfragen tangiert, da „Fake News“, Desinformationen und Verschwörungstheorien hier eine zentrale Rolle spielen. Dabei geht es auch um die Zuspitzung von Konflikten und Konfrontation durch pauschale Diffamierungen sowie rassistische und fremdenfeindliche Verleumdungen. Als Gegenstrategien dieser dysfunktionalen Tendenzen wird neben der Pluralität der Plattform-Angebote und -Anbieter auch ein Orientierungsrahmen gefordert, der die gesetzliche Regelung öffentlicher Kommunikation, die Stärkung des Qualitätsjournalismus und die selbstverantwortliche Gestaltung digitaler Medien durch die Nutzer fördern soll.

Günter Bentele setzt sich mit der Wahrheits- und Wahrhaftigkeitsnorm in verschiedenen Kommunikationsberufen auseinander. Was sind die Ursachen für das Entstehen und was ist die gesellschaftliche Funktion dieser Normen? Sein Beitrag in diesem Band diskutiert diese Frage auch vor dem Hintergrund existierender Professionsethiken. Zentral ist für Bentele der

Wirklichkeits- und Weltbezug von öffentlicher Kommunikation. Präzise Informationen über das Weltgeschehen sind notwendig, da sie Orientierung schaffen und damit überhaupt erst eine Meinungsbildung ermöglichen, die über die reine Reproduktion von Ideologiefragmenten hinausgeht.

Ausgehend von einer philosophisch-existenzialistischen Anthropologie setzt **Charles Ess** den Menschen als verkörpertes Wesen, das relational in Autonomie und in Verbundenheit mit anderen steht und nähert sich auf dieser Grundlage der Frage nach Wahrheit und Vertrauen in digitalen Öffentlichkeiten. Aus der existenziellen Grundbedingung erarbeitet er, mit Løgstrup, die Wichtigkeit des Vertrauens und folgert daraus die Bedeutung „techno-moralischer Tugenden“, welche Vertrauen und Mut einschließen und notwendig für ein gutes Leben in der heutigen Welt sind. Wahrheit hat dabei eine wesentliche Funktion für die freiheitliche Demokratie und den Journalismus. Ess propagiert eine instrumentelle und intersubjektive Theorie der Wahrheit, die Gesellschaften komplexere Prognosen, erkenntnistheoretische Pluralität und mündige Verantwortung erlauben.

Teil 2: „Fake News“ und Desinformation: Theoretische Einordnungen

Ingrid Stapf vertritt die These, dass Wahrheit auch in digitalen Kontexten als zentraler Wert journalistischen Handelns gelten sollte. Sie widmet sich der Verbreitung von Falschnachrichten im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie, die auch durch Desinformation in Form von Verschwörungstheorien, Panikmache und Verharmlosung geprägt ist. Dies kann zur Folge haben, dass Menschen, die derartige „Fake News“ glauben, sich irrational verhalten, da derartige Nachrichten mit einer Täuschungsabsicht einen Mangel an Wahrheit und Wahrhaftigkeit besitzen. Dies ist dann der Fall, wenn Tatsachen verstellt oder falsch dargestellt werden, wodurch Rezipient*innen in die Irre geführt werden. Aus normativer Sicht plädiert Stapf dafür, die Wahrheitsnorm für die Medienberichterstattung konsequent einzufordern, um die individuelle und kollektive Autonomie, Meinungsbildung und politische Partizipation zu erhalten und zu fördern.

Nikil Mukerji definiert den seit dem US-Präsidentschaftswahlkampf 2016 kursierenden Begriff der „Fake News“ anhand einer philosophischen Begriffsanalyse. Hiernach sind Fake News Erscheinungsformen dessen, was der amerikanische Philosoph Harry Frankfurt als „Bullshit“ bezeichnet. Anhand der „Methode der Fallbeispiele“ als Vorgehensweise der modernen analytischen Philosophie, wird der Begriff der Fake News anhand

von vier Testfällen ein- und abgegrenzt und gegen einige mögliche Einwände verteidigt. Mukerji folgert, dass Fake News dann vorliegen, wenn eine These ohne Rücksicht auf deren Wahrheit in Form einer Nachrichtenveröffentlichung behauptet und publiziert wird, dabei aber das Publikum über die Wahrheitsindifferenz getäuscht wird.

Tilman Bechthold-Hengelhaupt geht der Frage nach, was der operationale Konstruktivismus der Theorie sozialer Systeme nach Niklas Luhmann zur Debatte über „Fake News“ beitragen kann. Er zeichnet die bestehende Fachdiskussion dazu nach und konzentriert sich dann auf die Verteidigung konstruktivistischer Erkenntnistheorie gegen den Vorwurf des Relativismus und der Beliebigkeit. Ein Konstruktivismus, der alle Behauptungen für gleich berechtigt hält, könnte der Verbreitung von „Fake News“ nichts entgegensetzen. Hier bedarf es also weiterer Theorieentwicklung, insbesondere mit Blick auf die Rolle der Wissenschaft. Bechthold-Hengelhaupt empfiehlt auch eine intensivere Bemühung um Wissenschaftstransfer.

Christian Filk und **Jan-Hinnerk Freytag** nehmen die Medienphilosophie von Günther Anders als Fokus für ihre Auseinandersetzung mit „Fake News“. Den Ausgangspunkt bildet seine Sorge, dass die Lüge sich grundsätzlich besser verbreitet als die Wahrheit. Filk und Freytag problematisieren essenzielle, einander erfordernde und bedingende Bestandteile des Komplexes „Fake News“. Sie eröffnen dabei drei Reflexionsperspektiven: Epistemizität, Performativität und Diskursivität. Mit Anders versuchen sie so, Ursachen für die verschiedenen Formen von „Fake News“ zu identifizieren.

Teil 3: Fälschungen und Manipulationen: Empirische Untersuchungen und gesellschaftspolitische Fallanalysen

Christian Schicha erarbeitet in seinem Beitrag eine medienethische Perspektive auf Bilder am Beispiel politischer Motive. Nach der Einordnung der Relevanz, Funktion und der Wahrnehmung von Bildern – und ihrer besonderen Wirkmächtigkeit im Vergleich zu Text – werden verschiedene Techniken der analogen und digitalen Bildbearbeitung skizziert. Anhand verschiedener Beispielfälle aus dem politischen Spektrum erarbeitet Schicha medienethisch relevante Bewertungsgrundlagen für Veränderungen und Manipulationen von Bildern. Abschließend stellt er Überlegungen zur Transparenz über Kennzeichnungsoptionen bearbeiteter Bilder an, die der Stärkung des Vertrauens in Bilder und ihrer Glaubwürdigkeit dienen können.

Olaf Hoffjann reflektiert den aktuellen Stellenwert normativer Ansprüche der Wahrheit und Wahrhaftigkeit im Bereich der politischen Kommunikation in der sogenannten Post-Trust-Gesellschaft. Er zeigt auf, dass auch politische Lügner*innen in Demokratien Wahlerfolge erzielen können. Dabei richtet sich sein Fokus auf die Figur des politischen Spielers, der eigene Selbstinszenierungen strategisch nutzt, um seine Lügen zu legitimieren. Hierbei scheint der Wahrheitsanspruch an die Angemessenheit politischer Aussagen vielfach einen geringeren Wert zu haben als der Unterhaltungscharakter der Debatte, der auch durch eine zunehmende Fiktionalisierung strategischer Kommunikation in der Politik zum Ausdruck kommt, indem Elemente aus Spielfilmen und Romanen den politischen Diskurs beeinflussen und durch Inszenierungsspiele u.a. in Form von Pseudoereignissen in Erscheinung treten. Abschließend wird die normative Frage formuliert, ob derartige Spielformen angesichts der realen Probleme, die politisch gelöst werden müssen, nicht zynisch sind. Dem Autor zufolge ist aber zu befürchten, dass derartige 'Spielereien' aber nicht konsequent durch eine verantwortungsvolle Politik ersetzt werden.

In ihrem empirischen Beitrag untersuchen **Natalie Rybe, Ole Kelm** und **Marco Dohle** die Frage, wie Desinformationen in der sogenannten Flüchtlingsdebatte in divergierenden Meinungslagern, nämlich denen, die der Zuwanderung von Geflohenen gegenüber positiv eingestellt waren und denjenigen, die dies eher ablehnten, wahrgenommen und beurteilt wurden. Ausgehend davon, dass individuelle Voreinstellungen einen Einfluss darauf haben, ob und in welcher Form Desinformationen erkannt, wahrgenommen und beurteilt werden, zeigen die Ergebnisse ihrer standardisierten Online-Befragung von 2019, dass „Fake News“ des jeweils anderen Meinungslagers als reichweitenstärker eingeschätzt wurden, dass angenommen wurde, dass sie bestehende Meinungen des anderen Meinungslagers stärker stützten als die des eigenen Meinungslagers sowie, dass Anhänger*innen der jeweils anderen Gruppe stärker durch Desinformationen beeinflusst würden.

Teil 4: Wahrheit im Journalismus: Ethische Problemfelder und praktische Lösungen im Kampf gegen Desinformation

In ihrem Beitrag fokussieren sich **Saskia Sell** und **Bernd Oswald** auf die Verifikation von Online-Inhalten in der journalistischen Praxis. Prüfen und Verifizieren von Inhalten als ein Kern journalistischer Arbeit sind die Grundlage wahrer Informationen und der Glaubwürdigkeit eines Journalismus, der dem Anspruch wahrheitsgemäßer Berichterstattung gerecht

wird. Nach der theoretischen Erarbeitung eines Wahrheitsbegriffs, der für den Journalismus tragfähig ist, wird ein Einblick in die bestehenden Herausforderungen von Verifikationsteams gegeben und exemplarisch am #Faktenfuchs des Bayerischen Rundfunks anhand von Beispielfällen aufgezeigt, wie die Verifikation von Online-Inhalten in der Praxis gelingen kann und warum dies medienethisch bedeutsam ist.

Der Text von **Tobias Eberwein** beschäftigt sich mit Verantwortungsdimensionen des erzählenden Journalismus und verweist auf die Tradition fiktiver Stilmittel in diesem Kontext, die dazu beitragen können, die Verständlichkeit der Berichte zu erhöhen. Hierbei wird auch mit Metaphern, Assoziationen, Vergleichen, dramaturgischen Gestaltungselementen und szenischer Gestaltung sowie künstlichen Figuren und Situationen gearbeitet. Am Beispiel des Relotius-Skandals beim Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL wird dargelegt, inwiefern ein Missbrauch dieser Stilmittel vollzogen worden ist und welche Instanzen hierbei ihrer Kontrollfunktion nicht nachgekommen sind. Hierzu werden diverse Beiträge in ausgewählten Zeitungen und einem Nachrichtenmagazin analysiert, die ein Jahr lang über den Fall berichtet haben. Abschließend werden aus einer normativen Perspektive potenzielle Maßnahmen u.a. auf der individuellen, redaktionellen, professionellen und juristischen Ebene skizziert, die dazu beitragen können, die journalistische Qualitätssicherung zu stärken.

Tanjev Schultz widmet sich der am Beispiel der gefälschten SPIEGEL-Reportagen den normativen Herausforderungen hinsichtlich der Wahrheitsnorm, die an diese journalistische Erzählform gerichtet werden. Einerseits sollte im Gegensatz zu nüchternen Nachrichtentexten die Lebendigkeit in der Sprache und im Stil der Beiträge erhalten bleiben. Andererseits sollte genau und wahrhaftig berichtet werden. Es wird in dem Beitrag deutlich gemacht, dass eine strikte Trennung zum fiktionalen Literaturgenre erforderlich ist, um die Glaubwürdigkeit der Berichterstattung zu erhalten. Um diesem Anspruch gerecht zu werden ist, so Schultz, ein Regelwerk für den subjektiven Ansatz der Reportage erforderlich. Derartige Standards in den Redaktionen können konstruktiv dazu beitragen, die Glaubwürdigkeit der Reportage zu bewerkstelligen.

Ausgehend davon, dass die journalistische Verknüpfung von Sachverhalt und Text zunehmend durch programmierte Systeme erfolgt, stellt sich auch für den sogenannten „Roboterjournalismus“ die Frage nach relevanten ethischen Standards. Hierzu stellen **Thomas Zeilinger** und **Markus Kaiser** Ergebnisse einer 2020 durchgeführten explorativen Online-Befragung unter Journalist*innen, Verbandsvertreter*innen und Journalismusausbilder*innen im deutschsprachigen Raum vor. Diese hatte die Frage verfolgt, welche ethischen Herausforderungen sich aus professionsethi-

scher Sicht mit Blick auf Roboterjournalismus ergeben und wie derartige Standards aussehen könnten. Die Autoren folgern, dass sich ein vertieftes Bewusstsein für die Thematik erst noch entwickeln müsse.

Um die Frage zu beantworten, was eine genuin journalistische Wahrheit bzw. wahre journalistische Aussage ist, wird durch **Hektor Haarkötter** zunächst auf Wahrheitstheorien der analytischen Philosophie und der kritischen Theorie eingegangen. Neben journalistischen Aussagen werden auch journalistische Texte thematisiert. Zudem werden Bedingungen aufgezeigt, die für wahre journalistische Äußerungen erforderlich sind. Es wird darauf verwiesen, dass die Pflicht zur universellen Wahrheit in Deutschland bereits durch die Rechtsprechung normiert ist. Gleichwohl geht es im Journalismus zunächst nicht um abstrakte Wahrheitsfragen, sondern um Tatsachen, Sachverhalte und Geschichten, die jedoch im Gegensatz zur Desinformation, Täuschung und Lüge glaubwürdig sein sollten. Der Bezug zu den Fakten sollte hierbei stets vorhanden sein. Gleichwohl können auch Fiktionen in journalistischen Beiträgen Wahrheiten zum Ausdruck bringen.

*Teil 5: Programmierte Wahrheit und digitale Netzwerköffentlichkeiten:
Ethische Herausforderungen der Onlinekommunikation*

Aus der Perspektive der Informatik werden die Optionen und Limitierungen der Wahrheitsfindung durch maschinelles Lernen von **Christian Riess** diskutiert. Das Forschungsfeld der Multimediaforensik, in dem algorithmische Methoden entwickelt werden, sucht hierbei nach Möglichkeiten, die Authentizität und den Ursprung von Multimedia-Inhalten zu ermitteln. Die rechnergestützte Verifikation forscht nach Methoden, um den Ursprung von Aufnahmen einzugrenzen und heraus zu finden, ob sie verändert worden sind. Insgesamt kann aktuell nicht davon ausgegangen werden, dass es einen universellen "Wahrheitsfinder" in Form einer Maschine gibt. Insofern ist eine Kombination aus menschlichen und technischen Fähigkeiten quasi als Team erforderlich, um Wahrheitsfragen zu erörtern. Dies gilt insbesondere für die Erkennung von Falschnachrichten, Humor und Propaganda. Entsprechende Bewertungen müssen letztlich vom Menschen vorgenommen werden.

Lisa Schwaiger und **Mark Eisenegger** untersuchen im Rahmen einer Netzwerk- und Inhaltsanalyse wie professionelle und sogenannte alternative Nachrichtenmedien den Lügen- und Wahrheitsdiskurs auf der Social-Media-Plattform Twitter bedienen. Zunächst werden Relationen zwischen „Alternativ-“ und „Mainstream“-Medien in Erfahrung gebracht. Daraufhin

zeigen sie mit ihrer Inhaltsanalyse von Tweets beider Medientypen, die sich mit „Lüge“ und „Wahrheit“ auseinandersetzen, dass die Rahmung der Begrifflichkeiten jeweils unterschiedlich ausgeprägt ist. Strukturelle Verbindungen zwischen beiden Typen dienen primär dazu, die Narrative der Gegenseite zu widerlegen.

Michael Litschka betrachtet den vieldiskutierten Filterblaseneffekt aus zwei Perspektiven: der Plattformökonomie und dem Einfluss von Recommendersystemen. Er wirft ethische Fragen auf, die durch die Nutzung von algorithmenbasierten Geschäftsmodellen aufkommen. Im Zentrum seiner Diskussion stehen Homogenisierungseffekte, Selbstausswahlprozesse, mangelnde Entscheidungsfreiheiten und -fähigkeiten sowie die Verletzung einiger Grundwerte der Informationsgesellschaft. Daran anknüpfend beschreibt Litschka sein YouTube-Experiment, in dem er das Entstehen einer politischen Filterblase nachzeichnen konnte. Der Beitrag wird abgerundet durch die Diskussion der Implikationen dieses Experiments für die Unternehmensethik digitaler Plattformbetreiber.

Danksagung

Wir bedanken uns vor allem bei allen Autor*innen für Ihre Beiträge in diesem Band. Unser Dank gilt weiterhin dem Vorbereitungsteam mit Roberta Astolfi von der Akademie für politische Bildung in Tutzing, Alexander Filipovic als Gastgeber der Hochschule für Philosophie ebenso wie Nina Köberer und Marlis Prinzing, die als Sprecherinnen der DGPK-Fachgruppe Kommunikations- und Medienethik neben den Herausgeberinnen und dem Herausgeber dieses Bandes an der Konzeption, Planung und Durchführung der Tagung beteiligt waren. Unser besonderer Dank gilt Frau Dr. Sandra Frey und Frau Eva Lang vom Nomos-Verlag für die professionelle und angenehme Zusammenarbeit.

Literatur

- Alterman, Eric (2020): *Lying in State. Why Presidents Lie – And Why Trump is Worse*. New York: Basic Books.
- Appel, Markus (Hg.) (2020): *Die Psychologie des Postfaktischen, Über Fake News, „Lügenpresse“, Clickbait und Co.* Springer: Berlin.
- Arendt, Hannah (1972/2017): *Wahrheit und Lüge in der Politik*. München: Piper.
- Boventer, Hermann (1986): *Wahrheit und Lüge im Journalismus*. J.P. Bachem: Köln.

- Dietz, Simone (2003): *Die Kunst des Lügens. Eine sprachliche Fähigkeit und ihr moralischer Wert*. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Gensing, Patrick (2020): *Fakten gegen Fake News oder Der Kampf um die Demokratien*. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Jaster, Romy / Lanius, David (2019): *Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen*. Reclam: Stuttgart.
- Knuth, Hannah / Mayr, Anna (2020): *Jetzt mal ehrlich! Vom Lügenausschuss 2002 bis zu den Fake News von Donald Trump: Wie die Unwahrheit ihre zersetzende Wirkung immer stärker entfaltet*. In: DIE ZEIT Nr. 36/2020, 27. August 2020.
- Kuhla, Karoline (2017): *Fake News*. Carlsen: Hamburg.
- Lilienthal, Volker / Neverla, Irena (Hg.): *Lügenpresse. Anatomie eines politischen Kampfbegriffes*. Kiepenheuer und Witsch: Köln.
- Lotter, Maria-Sibylla (2017): *Die Lüge. Texte von der Antike bis zur Gegenwart*. Reclam: Stuttgart.
- Mayer, Horst Friedrich (Hg.) (1998): *Die Entenmacher. Wenn Medien in die Falle tapen*. Franz Deuticke Verlagsgesellschaft: Wien und München.
- Pauer, Nina (2020): *Am Ende ist es wie beim Kinderspiel. Von Fake News bis zu manipulierten Selfies: Es scheint, als lebten wir im Zeitalter der Lüge. Aber das tun wir immer schon – aus einem einfachen Grund*. In: DIE ZEIT Nr. 36/2020, 27. August 2020.
- Sängerlaub, Alexander / Meier, Miriam / Rühl, Wolf-Dieter (Hg.) (2018): *Fakten statt Fakes. Verursacher, Verbreitungswege und Wirkungen von Fake News im Bundestagswahlkampf 2017*. Online verfügbar unter: https://www.stiftung-nv.de/sites/default/files/snv_faktenstatt_fakes.pdf.
- Stark, Holger (2020): *Die Corona-Lügen. Was diese Krise auch zeigt: Journalismus ist der Gerücheküche im Netz überlegen*. In: DIE ZEIT Nr. 13/2020, 19. März 2020.
- Wunden, Wolfgang (Hg.) (1996): *Wahrheit als Medienqualität*. Beiträge zur Medienethik. Band 3. Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik: Frankfurt am Main.

Teil 1
Wahrheit im Kontext von Digitalisierung:
Philosophisch-ethische Auseinandersetzungen

Der Verlust des Vertrauens. Medienphilosophische Perspektiven auf Wahrheit und Zeugenschaft in digitalen Zeiten

Sybille Krämer

Abstract

Das durch Zeugnis erworbene Wissen bildet eine unersetzliche Dimension unserer Wissenskulturen, denn fast alles, was wir wissen, ist uns bekannt durch Worte, Schriften und Bilder anderer. Wir sind epistemisch abhängige Wesen. Doch nur dann wird aus übermittelten Informationen Wissen, wenn das Auditorium den Zeuginnen und Zeugen glaubt und vertraut.

Der allgegenwärtige Internetzugang scheinen unser Weltverhältnis in eines der ubiquitären Zeugenschaft zu verwandeln. Das gilt erst recht für Journalisten, die eine ihrer zeitgenössischen Formen verkörpern. Zugleich unterminieren die mit der Digitalisierung exponentiell anwachsenden Möglichkeiten der Fakes, Täuschungen und Manipulationen den Wahrheitsanspruch von Informationen. Was bedeutet dies für journalistische Arbeit? Ein komplexes Spannungsfeld zwischen bezeugender Informationsübermittlung einerseits und sich positionierender Kommentierung und Meinungsbildung andererseits zeichnet sich ab. Doch unerachtet der komplexen Frage, wo in diesem Feld der Ort des ‚guten Journalismus‘ ist, sollte der Wahrheitsbegriff nicht erodieren. Die journalistische Kernaufgabe bleibt die Mündigkeit von Rezipienten dadurch zu stärken, dass diese kraft übermittelter Informationen, denen sie vertrauen, sich selbst eine Meinung bilden können.

Die folgenden Überlegungen skizzieren die Gedankenfolge meines öffentlichen Abendvortrages am 19. Februar 2020 an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und bewahren dessen Vorhaben Kontext und Kartographie einer Problemlage zu zeichnen, bei welcher ‚Wahrheit‘ und ‚Zeugenschaft‘, so die Bitte der Veranstalter, eine bedeutsame Perspektive abgeben.

Wenn wir über Fake News sprechen, dann geht es in Wahrheit um etwas anderes: um Vertrauen.

Barbara Hans (2018)

1. *Die Frage nach Wahrheit im Kontext der Digitalisierung*

Die euphorisch-utopischen Hoffnungen der Anfänge der Computerkultur – so die Ideen über politische Partizipation, Befreiung von ethnischer, geschlechtlicher etc. Diskriminierung, Demokratisierung des Wissenszugangs – scheinen drei Jahrzehnte später in ihr Gegenteil gekippt: Hassrede, Fake News, Datenmissbräuche aller Art sowie der Zerfall zivilgesellschaftlicher Öffentlichkeit in Echokammern und Filterblasen scheinen zu Markenzeichen der digital vernetzten Gesellschaft zu avancieren. ‚Postfaktisch‘ wird 2016 zum Wort des Jahres. Die Corona-Zäsur hat zwar eine wichtige Verschiebung hin zu der Einsicht ausgelöst, wie grundlegend und lebensnotwendend der Einsatz digitaler Technologien für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft ist; doch die während der Pandemie massenhaft zirkulierenden Verschwörungstheorien im Netz zeigen zugleich, wie eng die Liaison zwischen dem ‚Postfaktischen‘ bzw. ‚alternativen Fakten‘ und dem Internet ist. Dieser Umschlag im öffentlichen Bewusstsein von einer Utopie in eine Dystopie¹ verkennt allerdings das Ambivalenzprinzip: Nicht nur die von uns geschaffenen Begriffe, auch die Phänomene selbst sind von einer grundlegenden Janusköpfigkeit bei deren Beschreibung jedes disjunktive Entweder-oder zu kurz greift. Der römische Gott Janus hat zwei Gesichter: so kann er vorwärts und rückwärts gehen. Unter diese Doppelgesichtigkeit fällt auch die Dialektik und das Dilemma technisch-ökonomischer Entwicklung: unbegrenztes Wachstum zehrt zugleich die Grundlage der eigenen Entwicklungsmöglichkeiten auf. Vor diesem Horizont gewinnt eine Frage Kontur: Wie kann unter den Bedingungen der Digitalisierung ein Wahrheitsanspruch artikuliert werden, der einer – wie auch immer komplexen – Entsprechung zwischen Rede und Welt verpflichtet bleibt?

2. *Soziale und symboltechnische Verfasstheit des Erkennens*

Die europäische Aufklärung propagierte die Souveränität, Autarkie und Mündigkeit des Individuums im Denken und das macht im Hinblick auf die Emanzipation von Autoritätsgläubigkeit und -hörigkeit seinen guten Sinn. „Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ist also

1 Ob die Pandemie-Erfahrung diese Tendenz stoppt oder gar umgekehrt, muss sich erst noch zeigen.

der Wahlspruch der Aufklärung“, forderte Kant.² Doch heute gehen wir aus von einer Relativierung individueller Autonomie im Erkennen, von einer grundständigen Sozialität unserer Wissenspraktiken. Wieviel von dem, was wir wissen, sind wir tatsächlich in der Lage nach epistemischen Kriterien zu begründen – außer durch Hinweis auf die Quelle? Es ist überraschend wenig. Wissenserwerb ist ein kollektiver, oftmals kollaborativer Prozess; „Wissen ist ein Kollektivgut“ (Shapin 1994: XXV). Diese Korrektur am individualistischen Programm der Aufklärung ist grundlegend: Wir sind *epistemisch abhängige* Wesen und unsere Erkenntnistheorie trägt die Signatur einer sozialen Epistemologie (Fuller 2012, Longino 2002). Auf zwei Facetten dieser basalen Sozialität im Denken und Erkennen kommt es hier an:

(i) Zeichengebrauch: Da ist einerseits die unhintergehbare Zeichengebundenheit von Erkenntnis: Nahezu alle Wissenspraktiken sind symbolisch konstituiert und präformiert; wissenschaftliche Arbeit außerhalb der Kulturtechniken der Schriftlichkeit schwer denkbar. Ohne den Gebrauch von Sprache, Schriften und Visualisierungen aller Art ist Denken kaum möglich und komplexe Erkenntnis weder zu gewinnen, noch zu teilen.

(ii) Zeugenschaft: Da ist andererseits der Umstand, dass ein Gutteil von dem, was wir wissen, nicht individuell überprüfbar ist, sei es durch eigene Beobachtung und Erfahrung, sei es durch Beweis und Begründung, sondern erworben wird im Vertrauen auf das, was die Worte, Schriften und Bilder anderer uns mitteilen, also durch *Zeugnis*.

3. Medialität der Übertragung und ihre ‚Logiken‘

Unser Wahrnehmen, Erfahren, Kommunizieren und Denken ist imprägniert durch die Medien, in denen unser Welt- und Selbstverhältnis kulturgeschichtlich verfasst ist. Was ein Medium ist kann im Horizont des ‚Botenmodells‘ begriffen werden (Krämer 2008, 2020). In einer elementaren Perspektive betrachtet nehmen Medien die Position einer Drittheit

2 „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Anleitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude [wage es verständig zu sein]! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ (Kant 1784: 481).

ein, lokalisiert zwischen zwei heterogenen Welten, Systemen oder Feldern, zwischen denen eine Verbindung gestiftet wird, welche Austausch und Übertragung ermöglicht, ohne dabei die Heterogenität des damit Verbundenen nivellieren zu müssen. Dieses Botenmodell unterscheidet sich von konstruktivistisch orientierten Medientheorien, in denen Medien das, was sie übermitteln und vergegenwärtigen, auch selbst erzeugen und hervorbringen. Denn damit avancieren die Medien. Gegenüber der Hypostasierung von Medien zum letztbegründenden Apriori gesellschaftlicher Verhältnisse und Instanzen originärer Erzeugung ihrer Gehalte³, setzt das Botenmodell die Akzente anders: Die im Schatten der neuzeitlichen, demiurgischen Emphase für das Konstruieren und Konstituieren liegenden, eher beiläufigen und unspektakulären Vorgänge wie Vermitteln, Übertragen, Übersetzen, Zirkulieren und Distribuieren spielen – und darauf kommt es an – eine genuin kreative und kulturstiftende Rolle, die es aus dem Schatten der Strahlkraft des Erzeugungsparadigmas hervorzuholen, zu beleuchten und zu rehabilitieren gilt.

Die Formen dieser medialen Übertragungen sind vielfältig und verkörpern je eigene ‚Übertragungslogiken‘. So gewinnen in der Perspektive des Botenmodells Grundformen von Übertragungsverhältnissen Gestalt, in denen sich eine je spezifische Eigengesetzlichkeit eines Transmissionsverfahrens verdichtet. Um dafür einige Beispiele zu geben:⁴

(i) Religion/Kunst: Die imaginäre Figur des Engels („angelus“: Bote) vermittelt zwischen göttlicher und menschlicher Sphäre durch die Übertragungslogik der *Hybridisierung*, insofern der Engel Eigenschaften beider Sphären in Koexistenz vereint. Zugleich wohnt dem ‚Engelprinzip‘ die diabolische Entgleisung inne: Luzifer möchte nicht Mittler sein, sondern Gott – und kommt zu Fall. Mittler können ihr Botenamts missbrauchen.

(ii) Ökonomie: Wenn jemand etwas besitzt, das der andere nicht hat, aber begehrt, schafft das Medium Geld die Möglichkeit einer gewaltlosen Übertragung von Eigentum. Die Funktionalität von Geld beruht auf dem Übertragungsprinzip der *Indifferenzialität*: Als nicht konsumierbares Gut verkörpert es die von jedwedem Inhalt unberührte und losgelöste ‚reine‘ Quantifizierbarkeit.

(iii) Medizin: Auch Ansteckung, also die Übertragung Krankheiten bedarf der Medien. Viren sind erstklassige Überträger von Infektionen: Sie sind leblose chemische Strukturen die Krankheiten übertragen, indem sie

3 Friedrich Kittler kann als Exponent dieses ‚Medienfundamentalismus‘ gedeutet werden.

4 Krämer 2008: 122-269.